

Moment mal

Anfang und Ende

«Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott.» (Joh 1,1)

Mit diesen Worten beginnt das Evangelium in der Liturgie am Weihnachtstag. So werden diese Verse für mich einmal mehr zum Anlass, mich mit den Fragen von Anfang und Ende zu beschäftigen: Diese zwei Begriffe, die unser ganzes Leben umrahmen, von der Geburt bis zum Tod. Aber auch dazwischen, während unseres Lebens, sind wir ständig mit Anfängen und mit Enden konfrontiert. Die lineare Zeitvorstellung von

Anfang und Ende prägen unser abendländisches jüdisch-christliches Denken. Die monotheistischen Religionen haben, im Gegensatz etwa zu den östlichen Religionen mit ihrer zyklischen Zeitvorstellung, eine sehr lineare Zeitvorstellung.

Im biblisch-christlichen Sinn ist das menschliche Leben eines, das beginnt, und eines, das auch endet, mit all der Freude, die meist dem Anfang innewohnt, und mit all der Trauer und dem Schmerz, der sich oft mit dem Ende verbindet.

Der römische Dichter Seneca sagte einst: «Jeder neue An-

«Jeder neue Anfang entsteht aus dem Ende eines anderen Anfangs.»

fang entsteht aus dem Ende eines anderen Anfangs.» Tatsächlich denken wir bei jedem Anfang unwillkürlich auch an das Ende: Was ging zuvor zu Ende und

wie geht dieser Anfang wiederum zu Ende? So ist unser Leben geprägt vom Anfang und vom Ende, und mit jeder Geburt wird auch schon der Tod vorausgenommen. Das ist unser Leben.

Anfang und Ende: ein weltumspannendes wissenschaftliches und philosophisches Thema. Jeder Mensch macht hiermit seine Erfahrungen: das Ende einer Beziehung, der Abschied aus dem Arbeitsleben, der Verlust eines Angehörigen. Verglichen mit dem Tod mögen andere Endsituationen weniger dramatisch sein, wie etwa vorübergehende Abschiede, Trennungen

von Partnern, Veränderungen im Berufsleben, Ende eines Projekts oder ... ein Jahresende. Doch etwas Wehmut oder Traurigkeit ist wohl immer dabei, vielleicht weil jedes Ende auch an die Begrenztheit unserer eigenen Existenz, an die Vergänglichkeit, an die Endlichkeit nach christlich-abendländischer Zeitvorstellung erinnert.

Wenn wir in unserem christlichen Verständnis das Ende doch auch wieder als Anfang sehen, und somit auch den Tod als Übergang zu einem Neu-Anfang deuten, kommt hierin die christliche Hoffnung auf die Unendlichkeit nach dem irdischen Da-

sein zum Ausdruck: die christliche Hoffnung, die uns durch Jesu Geburt, Tod und Auferstehung von Anfang und Ende erlöst.



Marianne Pohl-Henzen

Marianne Pohl-Henzen, ehem. Bischöfliche Delegierte für Deutschfreiburg.

Ernsthafte Sorgen

Ein Meinungsbeitrag zu politischen Entwicklungen rund um die Wokeness.

Kürzlich reichte in der Stadt Bern eine Stadträtin der Partei AL einen parlamentarischen Vorstoss ein: Die Namen der Strassen zeugten von antiquiertem patriarchalischem Dogmatismus und sollten mit geschlechtergerechten Namen versehen werden. In Zukunft sollte es etwa den «Fischer*innenweg» und den «Buchdrucker/innenweg» geben. In Bern gibt es auch die Elisabethenstrasse und den Klaraweg. Sehr wahrscheinlich muss für die Lösung dieses Problems eine PUK eingesetzt werden.

Unsere Welt befindet sich gerade in turbulenten Zeiten. Kriege in Europa, Nahost und Afrika, Hungersnöte, Vertreibung und Unterdrückung von Menschen, Flüchtlingswellen, wirtschaftliche Sorgen, politisch gefährliche Tendenzen und vieles mehr. Die Gesellschaft spaltet sich vermehrt; es ist ein Gegeneinander statt ein Miteinander.

Und ja, nicht nur das Wetter steht kopf.

Armin Boschung, Wünnewil

Wie weiter in Böisingen?

Ein Leserbrief zur Böisinger Gemeindepolitik.

Die jeweilige Beteiligung an Gemeindeversammlungen und Abstimmungen lässt Rückschlüsse über die Zufriedenheit der Bürger ziehen. So gesehen sprach der Aufmarsch letzten Montag an der Gemeindeversammlung in Böisingen eine deutliche Sprache. Beinahe hätte sie wegen Platzmangel nicht stattgefunden.

Für die Erhöhung des Steuersatzes um neun Prozent der Kantonssteuer gab es kein einziges unterstützendes Votum im Saal. Der Antrag des Gemeinderates für die Erhöhung des Steuersatzes wurde wuchtig verworfen. Auch zwei Anträge in etwa der halben Erhöhung fanden keine Mehrheit.

Unter diesen Vorzeichen war die Erweiterung der Schule bei eher abnehmenden Schülerzahlen sehr umstritten. Einem Ordnungsantrag auf Vertagung des Traktandums auf die nächste Gemeindeversammlung wurde zugestimmt.

Das Budget basierte auf der Annahme, dass die Steuererhöhung angenommen wird. Die Ablehnung wäre die logische Folge gewesen.

Gemeinderat Aebischer präsentierte den Anwesenden mündlich eilends ausgerechnete neue Zahlen. Dazu konnte die Finanzkommission keine Empfehlung abgeben, da sie das Budget nicht gründlich geprüft hatte.

Die Verwirrung war somit perfekt. Sehr viele gaben keine Stimme ab, und die Annahme war eher ein Zufallsergebnis.

Wie geht es weiter? Einnahmen und Ausgaben müssen langfristig im Einklang sein. Die Bevölkerung von Böisingen ging in den letzten drei Jahren leicht zurück. Ohne genaue Zahlen zu kennen, denke ich, dass das Durchschnittsalter steigt, und das steuerbare Einkommen sinkt.

Unter diesen Vorzeichen sind somit ganz neue Ideen gefragt. Das bedeutet eine grosse Herausforderung für die Verantwortlichen. Mit Weitsicht, aber auch mit Augenmass, muss die Zukunft zu meistern sein. Die grossen Brocken Schule, Gemeindehaus, etc., sind grundsätzlich zu hinterfragen, denn die Stimmbürger müssen dahinter stehen können.

Robert Aeberhard, Böisingen

Ausserdem...



Schmitzen, 27.11.2024

Ratgeber Gesundheit im Alter

Pflegeheimplätze sind ein rares Gut

Frage

Meine Mutter ist seit 2021 auf der vorsorglichen Warteliste für einen Pflegeheimplatz, seit mehr als einem Jahr ist sie auf der Liste. Weshalb bekommen alle anderen ein Bett im Pflegeheim, nur sie nicht? Ich bin davon ausgegangen, dass meine Mutter prioritär behandelt wird! Sie lebt allein und fühlt sich einsam, nachts hat sie Angst. Ich kann nicht immer springen, ich wohne nicht im gleichen Dorf wie meine Mutter.

Eine vorsorgliche Pflegeheimanmeldung garantiert keinen Pflegeheimplatz. Wichtig ist zu wissen: Ein freies Pflegeheimbett gibt es erst, wenn jemand verstirbt, Austritte gibt es nur sehr selten. Diese freien Betten werden nach Priorität vergeben, es wird geschaut, wer am Tag X am dringendsten ein Pflegeheimbett braucht, also bei

wem der Pflegebedarf am höchsten und das ambulante Setting am erschöpftesten ist. Nicht wir von der Koordinationsstelle entscheiden, sondern die Pflegeheime. Die Heimleitungen und Pflegedienstleitungen wissen am besten, welche Kapazitäten und Ressourcen vorhanden sind, um eine bestmögliche Pflegequalität zu gewährleisten.

Wie Sie bestimmt dgehört haben, haben wir einen Pflege-notstand. Es fehlen 80 bis 100 Pflegeheimbetten, und auf ausgeschriebene Stellen im Pflegebereich gibt es kaum Bewerberinnen. Daher nehmen die Pflegeheime nur schwer pflegebedürftige Menschen auf. Solange Ihre Mutter nicht pflegebedürftig ist, also Hilfe beim Duschen/der Körperpflege, beim An- und Ausziehen, beim Gang auf die Toilette etc. braucht, ist ein Pflegeheim eintritt nicht möglich. Es ist wichtig, dass Sie die ambulanten Ange-

bote maximal ausschöpfen (Spitex bis zu dreimal täglich, Haushaltshilfe ein- bis zweimal wöchentlich, Besuch einer Tagesstätte zweimal pro Woche, Besuch des Mittagstischs alle anderen Tage, am Wochenende den Mahlzeitendienst). Falls es die räumlichen Begebenheiten bei Ihrer Mutter erlauben, empfehlen wir eine Pflegehilfe einzustellen, die bei der Mutter lebt, für sie einkauft, kocht, sich um die Wäsche, den Haushalt und den Garten kümmert.

Gerade wenn ihre Mutter sich einsam fühlt, ist ein Besuch der Tagesstätte ratsam. Dort kommt sie mit anderen Menschen in Kontakt, kann sich austauschen und findet Ablenkung und Betreuung. Bei Ängsten nachts macht es Sinn, dass jemand die Nacht bei ihr verbringt. Auch hier wird in Zukunft das soziale Umfeld verstärkt einbezogen werden müssen. Eine weitere Möglichkeit ist ein Einsatz der Or-

ganisation Wabe (Wachen und Begleiten).

Eintritte ins Wunschpflegeheim sind die Ausnahme, Eintritte in Pflegeheime in anderen Bezirken oder im angrenzenden Kanton Bern sind die Regel. Wünsche dürfen angebracht werden, können aber oft weder erfüllt noch berücksichtigt werden, wir sind froh um jeden Platz, den wir finden, egal wo. Die Zukunft wird zeigen, wie es sich entwickeln wird.

Eins ist klar, wir werden als Gesellschaft alle gefordert sein, in der Betreuung von betagten Menschen mitzuhelfen und mitzutragen, bis die nötigen Ressourcen an Heimplätzen und Personal vorhanden sind.

Andrea Michel ist Mitarbeiterin Koordination beim Gesundheitsnetz Sense. Tel.: 026 505 22 82, gn.sense@hin.ch, www.gesundheitsnetz-sense.ch

von Aldo Ellena